

BULLETIN 2000 - 2



Inhaltsverzeichnis :

- Aus dem Tagebuch eines Einwohners aus Michelbouch 2
- Ehemaliger Polizeibeamter berichtet 18

Die Verhaftung der Eheleute KIPGEN - MEIERS aus MICHELBOUCH

Fortsetzung

Samstag, 13. Januar:

Die Russen setzen zu ihrer großen Winteroffensive an. Allem Anscheine nach werden die Artilleristen heute mittag weiterziehen. Gegen Abend feuern die zwei letzten Kanonen, was das Zeug hielt. Im Keller sitzend, hörten wir, wie die zwei letzten um 8 Uhr abgeschleppt werden. In der Nacht, gegen halb 2 erwachte ich durch ein singendes Pfeifen. Es waren die letzten Grüße der Deutschen, die sie uns herüberschickten. Alle 5 Minuten eine Granate und dieses Konzert dauerte 3 geschlagene Stunden. In den nächsten Tagen konnte man feststellen, dass die Einschläge in der Nähe der erst vor kurzem verlassenen Stellungen der Amerikaner erfolgt waren.

Sonntag, 14.- Sonntag 21. Januar.

Grauer Himmel, es fällt Schnee und immer mehr Schnee in dieser Woche. Die Schneepflüge werden am Tage drei- bis viermal eingesetzt, so z.B. im MERTZIGER Berg. Ich kam gerade vorbei, als die Amerikaner eine Kanone den Berg hinunterschleppten, es ist mir bis heute ein Rätsel geblieben, wie diese Mannschaft noch lebend unten im Dorf ankommen konnte.

Am 16. Januar erlebte BOURSCHEID einen dritten Bombenangriff, der erste war bekanntlich am 24. Dezember und der zweite am 29. letztthin. Wie wir erst viel später erfuhren, waren die Granaten der hier bei uns aufgestellten Kanonen BOURSDCHEID-KEHMEN und der näheren Umgegend zugebracht. Da kann man auch leicht verstehen, dass nicht viel von diesen Ortschaften übrigblieb.

Wer sich für BOURSCHEID und Umgegend interessiert, dem empfehle ich das Buch von Professor Fritz Rasqué „*Bourscheid die Geschichte einer alten Pfarrei*“. Eingehend in Wort und Bild schildert der Verfasser die Leiden der Bevölkerung und die Verwüstungen der Ortschaften während der Rundstedtoffensive.

Frontbericht aus dieser Woche:

DIEKIRCH ist am 19. Januar frei.

Am 20. Januar geben die Deutschen OBERWAMPACH auf und tags darauf tobt eine Schlacht bei GOESDORF und BOCKHOLTZ. Am Sonntag, den 21. Januar, während des Gottesdienstes, zwei starke Detonationen. Durch den Luftdruck fielen Teile der zwei Chorfenster klirrend zu Boden. Gleich nachher hielten wir Nachschau, konnten aber nichts feststellen. Ein Flugzeug hatte in einer Entfernung von 2 Kilometern 2 Bomben abgeworfen.

Montag, 22. Januar:

Es schneit wieder und in den Öslinger Bergen liegt Schnee und nochmals Schnee. Die an der Strasse nach MERTZIG aufgestellten Batterien sind seit einigen Tagen weitergezogen und es fängt an, etwas ruhiger zu werden. Den Abschuss eines Projektils, ganz in der Nähe einer Batterie zu beobachten wurde nicht gestattet.

Näher als 40 Schritte an eine Kanone heranzukommen wird von den Amerikanern strikt abgelehnt. Als ich einmal versuchte, stehenzubleiben, um von der Strasse aus, das Abfeuern der Kanonen zu beobachten, wurde ich energisch aufgefordert, weiterzugehen. Nun haben wir endlich den Keller verlassen und beziehen als Schlafstätte das Erdgeschoss des Hauses. Das Beben und Klirren von Türen und Fenstern hat etwas nachgelassen. Leute der CEGEDEL sind an der Arbeit, um das Stromnetz auszubessern.

Seit dem 15. Dezember erhielten wir keine Zeitungen mehr, so dass wir praktisch von allen Nachrichten abgeschnitten sind.

Dienstag, 23. Januar:

I.K.H. Großherzogins Geburtstag.

Mittwoch, 24. Januar:

Nun haben wir wieder Einquartierung, diesmal sind es Panzertruppen, 15 Mann, unter ihnen einer der 4 Sprachen beherrscht, englisch und italienisch perfekt, deutsch und französisch reicht zur Verständigung. Sie sind alle erpicht auf Nazi-Andenken, wie Fahnen, Parteiuniformen und alles was mit einem Hakenkreuz versehen ist. Alles wird gesammelt und als Souvenir nach der Heimat verschickt.

Donnerstag, 25. Januar:

Der Nachschub geht jetzt über eine andere Strecke und berührt unser Dorf fast nicht mehr. Die Linie führt jetzt über MERSCH-ROOST-COLMAR-BERG-ETTELBRÜCK in Richtung HEIDERSCHEID. Ein gutes Zeichen, denn die Front rückt näher an DEUTSCHLAND heran. Die Deutschen, die so gerne andere Länder besetzen, sollen jetzt dasselbe Schicksal erleiden. Immer näher schieben sich im Osten die Russen an das tausendjährige Reich heran. Es bleibt noch nachzutragen, dass die Amerikaner am 23. Januar in CLERF eingezogen sind und der Tag wird nicht mehr fern sein, wo das Land wieder frei ist.

Montag, 28. Januar:

Heute morgen verließen die Panzer das Dorf, ein wehmütiger Abschied. Als ich einen Amerikaner frage, wohin die Reise denn gehe, antwortet er: „*Nach Germanland*“. Ein letztes Grüßen und fort ging's, dem Feind entgegen.

Februar 1945:

Die Zeitungen erscheinen wieder, wenn auch noch unregelmäßig und in beschränktem Format.

Der Grund liegt in den Verkehrsverhältnissen und in der Papierknappheit. Seit einigen Tagen Tauwetter, es beginnt die Schneeschmelze. Mit Bangen fragen die meisten Leute sich, wie soll das Ösling wohl jetzt aussehen?

Nach Meldungen soll das Land befreit sein, nach verschiedenen Berichten soll VIANDEN als letzter Stützpunkt der Nazis, am 13. Februar gefallen sein und die Nazis seien endgültig ins 3. Reich. Aber wie sah das halbe Land aus, nach 7 Wochen Krieg? Zerschunden und zerschlagen die Landschaft, seine Ortschaften aus tausend Wunden blutend. Spätere Generationen werden noch an dieser sinnlosen Zerstörungswut zu tragen haben.

Am 2. Februar 1945 wurden 19 Luxemburger Jungen in SACHSENHAUSEN von den Deutschen erschossen.

Bei FRANKFURT an der ODER tobt am 4. Februar eine schwere Panzerschlacht.

Dieser Tage wurde mir mitgeteilt es seien Körperteile und zwar: Bein, Fuß und eine Hand im Ort genannt *Kaaz*, 1 Kilometer vom Dorf entfernt aufgefunden worden. Ich begab mich sofort an Ort und Stelle und konnte folgendes feststellen. Die betreffenden Körperteile stammten von einem amerikanischen Infanteristen. Der Fuß war 10 cm oberhalb des Knies abgerissen, ferner die Hand in der Gegend des Handgelenkes. An den durch Granatsplitter durchsiebten und zerfetzten Uniformteilen konnte man einwandfrei amerikanisches Material feststellen. Da in einer Entfernung von knapp 700 Schritte ein deutscher Granatwerfer in Stellung war, muss man annehmen, betreffender Amerikaner hätte einen Volltreffer abbekommen.

Am Eingang des Waldes *Bischtert* lagen 12 deutsche Helme, Teile von drei zurückgelassenen Maschinengewehren, einige zerschlagene Karabiner, ein durchschossener Helm, voll Blut, ließ darauf schließen, dass hier ein Kampf stattgefunden hatte. An den Kugeleinschlägen konnte man weitere Spuren verfolgen und die führten in Richtung *BISSEN*. In der Mitte des Waldes, ein zurückgelassener deutscher Granatwerfer, ferner ein abgeschossenes Panzerfaustrohr sowie ein durchschossener Helm. Dieses Material deutet wieder auf einen kurzen Kampf hin. Die zweite Marschlinie ging über die Fischweiher, im Volksmund genannt *Helmeschweiher*, wo sämtliche Fischerhütten erbrochen wurden. Zwei andere Spuren ließen sich an den Kugeleinschlägen weiter verfolgen, die eine in Richtung *Feulen*, dies scheint aber eine kleine Gruppe gewesen zu sein, die andere in Richtung *Colmar-Berg*. Selbige führte quer durch die Wälder *BISCHTERT-SCHWARTZBACH -SCHWARTZENKAAP*. Hier hatte wieder ein Scharmützel stattgefunden. Ausrüstungsgegenstände, Uniformstücke und ein Dutzend Helme blieben hier an der „*Waalstaat*“ liegen. Sowie die Nazis am 21. Dezember durch die Wälder und Hecken angeschlichen kamen mussten sie schon anderntags unter den Druck des Amis, unter den gleichen Umständen zurück.

Am 13. Februar wird der Fall von BUDAPEST gemeldet.

Der Briefverkehr wird am 19. hier im Lande wieder voll und ganz aufgenommen. Die erste amerikanische Hochzeit fand am 27. in DIFFERDINGEN statt. In diesen Monaten kehren die Kriegsflüchtlinge ins ÖSLING, an die OUR, SAUER und MOSEL zurück.

März 1945:

FINNLAND erklärt am 1. März 1945 den Deutschen den Krieg. PERSIEN am selben Tage, Kriegserklärung an DEUTSCHLAND und JAPAN.

Am 11. Februar Konferenz von JALTA, zwischen ROOSEVELT, CHURCHILL und STALIN.

Eine Versammlung wurde in SAN FRANCISCO einberufen, um die Beschlüsse der UNO festzulegen. Die Deutschen werden in diesem Monat auf immer engerem Raum zusammengedrängt. Im Westen von den Alliierten, Amerikaner, Engländer und Franzosen, im Osten von den Russen. Die Schlagwörter: *Wir werden niemals kapitulieren* werden in Bälde der Vergangenheit angehören. Der bei der Rundstedt-Offensive eingesetzte Volkssturm, mit seinen 15jährigen Hitlerjungen und 65 Jahre alten Männern nebst einigen Flintenweibern konnte das Ende des Krieges nicht mehr beeinflussen.

Am 25. März ging ein viermotoriger Bomber auf halbem Weg zwischen MERTZIG und DELLEN nieder, der auch sofort teilweise ausbrannte. Seine Besatzung war in der Umgegend von MERSCH bereits ausgestiegen.

April 1945:

Der deutsche Lebensraum wird zusehends kleiner und wenn nicht alle Anzeichen trügen, steht das nahe Ende bevor. Am 3. April werden hier im Lande die Passierscheine aufgehoben. RUSSLAND kündigt den Neutralitätspakt mit JAPAN, am 6. April.

Der Anfang der politischen Prozesse beginnt hier im Lande am 9. April.

Eine neue, große Offensive der Alliierten wurde in ITALIEN bei RAVENNA und MASSA ausgelöst.

Am 12. April wurde der Tod des Präsidenten ROOSEVELT bekannt gegeben. Dieser große Staatsmann, dem wir so unendlich viel verdanken, sollte das Ende des Krieges nicht mehr erleben.

Am 13. April wird gemeldet: *WIEN wieder frei.*

Am 14. April: Heimkehr Ihrer Königlichen Hoheit, der Großherzogin Charlotte.

Ein begeisterter Empfang wurde der geliebten Fürstin zuteil.

BERLIN ist seit einigen Tagen eingekesselt, in den Außenbezirken toben heftige Strassenkämpfe, der Fall der Stadt steht bevor. Am 21. hat die Stadt BERLIN kapituliert. Das Konzentrationslager RAVENSBRÜCK wurde am 24. befreit.

Im Herzen von DEUTSCHLAND, bei TORGAU an der ELBE, reichen sich Amerikaner und Russen die Hand.

Ein Kapitulationsangebot von HIMMLER wurde am 28. April von den Engländern und Amerikanern abgewiesen.

MUSSOLINI wurde am 29. April von italienischen Patrioten hingerichtet

Am 30. April kommen die Luxemburger des Konzentrationslagers BUCHENWALD nach Hause.

Konferenz von WASHINGTON, zwischen den Vereinten Nationen. Es soll ein internationales Gericht geschaffen werden, um die Rechte der Menschlichkeit zu vertreten.

Mai 1945:

Nach einer Radiomeldung soll HITLER tot sein. An diesem Tage kommen 80 Luxemburger Kazettler aus BERGEN-BELSEN heim. Am 2. Mai haben die Deutschen, die an der Südfront kämpften, sich ergeben. HAMBURG hat am 3. Mai kapituliert. Die Nazis in NORDDEUTSCHLAND und in HOLLAND haben sich am 4. Mai ergeben.

Die Nazis haben endlich kapituliert und strecken die Waffen bedingungslos.

In der Morgenfrühe des 7. Mai 1945, um 02.41 tritt der Waffenstillstand in Kraft.

Das LUXEMBURGER WORT schrieb bei dieser Gelegenheit folgendes:

DEUTSCHLAND kapitulierte bedingungslos in REIMS. Klägliches Ende eines germanischen Größenwahns. Die Welt atmet auf im Morgenrot von Frieden und Freiheit. DEUTSCHLAND hat sich heute morgen 2.41 Uhr bedingungslos AMERIKA, GROSSBRITANIEN UND DER SOWJETUNION ergeben. Die Übergabe erfolgte in einem kleinen Schulhaus in REIMS, dem Sitz des Hauptquartiers General EISENHOWERS. Die Uebergabeerklärung wurde von alliierter Seite durch General W. Bedell SMITH, dem Stabschef General EISENHOWERS und von deutscher Seite durch Generaloberst Alfred JODL unterzeichnet. Für die Sowjetunion unterzeichnete General SUSLAPOROFF und für FRANKREICH, General François LEVES.

Aus PARIS, MOSKAU und LONDON liegt noch keine offizielle Erklärung vor. Die offizielle Bestätigung aus dem alliierten Hauptquartier sollte nicht lange auf sich warten lassen. Abends bereits zog die Menge vor den Buckingham Palast in LONDON und jubelte CHURCHILL zu, der sich an der Seite der Königlichen Familie auf dem Balkon zeigen musste. In NEW YORK drängten sich über eine Million Menschen auf dem Times Square und in MOSKAU kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Bei uns in LUXEMBURG löste die Nachricht von der deutschen Gesamtkapitulation ebenfalls spontane Manifestationen aus. Im Fackelzug strömte die Bürgerschaft vor das Großherzogliche Palais und verlieh dort ihrer Begeisterung Ausdruck. Wir atmeten befreit auf; die ganze Welt atmete auf.

Endlich war es gelungen, den Widersacher aller Kulturen so zu schlagen, dass er um Gnade bitten musste. 1918 war DEUTSCHLAND ebenso vernichtend geschlagen gewesen. Nur dass es sich damals durch rechtzeitige Kapitulation die Zerstörung im eigenen Hause hatte ersparen können. Die Tatsache der Kapitulation aber, die der deutsche Stolz nicht wahrhaben wollte, wurde schnell durch Propaganda aller Art so dicht verschleiert, dass das deutsche Volk schon bald vergessen hatte, militärisch in aller Form geschlagen worden zu sein. Aus diesem gewollten Vergessen wuchs 25 Jahre später der Weltkrieg II heraus, der noch weit größeres Elend über die Menschheit bringen sollte, als der Erste. Diesmal, so schwor sich die alliierte Welt am Abend des 7. Mai 1945, sollte es keiner verbrecherischen Propaganda mehr gelingen, dem eigenen Volke, weder in Gegenwart noch in Zukunft, die Wahrheit zu verdrehen. DEUTSCHLAND sollte auf ewig wissen, wohin es durch die blutige Machtgier seiner Führer gekommen war. Jene historische Nachtstunde im Schulhaus in REIMS sollte auf immer als brennendes Menetekel in der Erinnerung Deutschlands leuchten.

Die Niederlage von 1918 war eindeutig. Nur hatte sie das deutsche Volk nicht am eigenen Leibe verspürt. Es entstand die Mär vom Dolchstoß der Heimat in den Rücken der kämpfenden Truppe. Es konnte sich ein Vierteljahrhundert das Märchen von den unbesiegt, tief in Feindesland stehenden Heeren erhalten, denen durch Verrat und weiß Gott was noch der bereits errungene Sieg entrissen worden war. Heute, am 7. Mai 1945 liegen die Dinge wesentlich anders. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit weiß heute, was Krieg ist. Kaum ein Fleckchen deutscher Erde über das nicht die Alliierten die Gottesgeißel geschwungen hätten, oder wo war man in den letztvergangenen Tagen und Wochen nicht vor Angst vergangen, über das ungewiss Schreckliche das die allernächste Zukunft barg.

Ob DEUTSCHLAND diesmal die furchtbare Lehre verstanden hat, lässt sich heute mit Bestimmtheit noch nicht feststellen. Morgen und übermorgen auch noch nicht. Denn einstweilen ist das deutsche Volk betäubt von dem fürchterlichen Schlag. Zu maßlos riesenhaft waren die Siege von 1939, 1940 und 1941 hinausgewachsen und allzu maßlosen Stolz und überhebliche Hoffnungen hatten sie geweckt. Die drohende Niederlage wollten noch vor vierzehn Tagen alle diejenigen nicht sehen,

die bei der letzten Goebbelsrede, ihrem Propagandaminister Gefolgschaft und Glauben noch nicht gekündigt hatten. Vor dem Unabwendbaren klammert sich der Mensch an die Illusion. Ab heute morgen, 2 Uhr 41 haben Illusionen ihre Gültigkeit verloren. DEUTSCHLAND muss sich mit der Wirklichkeit abfinden; die wird hart sein und rauh. Der 8. Mai ist der Tag des alliierten Sieges in EUROPA, die ganze Welt feiert den Frieden.

Der Kriegsgott Mars ist seit gestern entthront, der Waffenlärm verstummt, die Kanonen schweigen, an ihrer Stelle lassen die Friedensglocken lang andauernd, ihre ehernen Stimmen erschallen. Gegen Abend flammen überall Freudenfeuer auf. Leuchtkugeln durchziehen die Luft und man spürt deutlich, dass der Druck, der seit vielen Jahren auf der Bevölkerung gelastet hat, endlich gewichen ist.

Premierminister CHURCHILL gab gestern in LONDON die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht bekannt. Herr CHURCHILL erklärte dabei, die Feindseligkeiten würden am 9. Mai, eine Minute nach Mitternacht eingestellt.

CHURCHILL gab weiter bekannt, dass am 7. Mai, um 2.41 Uhr, im Hauptquartier General EISENHOWERS die bedingungslose Kapitulation der deutschen Land-, See- und Luftstreitkräfte in EUROPA, von den alliierten Armeen und von den Sowjetarmeen unterzeichnet wurde. Für das alliierte Hauptquartier unterzeichneten General SMITH, der Stabschef General EISENHOWERS, sowie General Francis SEVÈS. Die Kapitulation wurde am 8. Mai in BERLIN durch Ratifikation bestätigt. Die alliierten Vertreter sind General TEDDER und General de LATTRE de TASSIGNY, die beide für General EISENHOWER unterzeichneten. Für die Rote Armee unterzeichnet Marschall SCHUKOW. Die deutschen Vertreter wählten den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall KEITEL, sowie die Befehlshaber des deutschen Heeres, der Kriegsmarine und der deutschen Luftstreitkräfte. Offiziell werden die Feindseligkeiten heute eine Minute nach Mitternacht eingestellt werden. Aber um nicht noch mehr Menschenleben unnötig zu opfern, erklang das Signal „*Feuer einstellen*“ bereits gestern mittag. An verschiedenen Punkten leisteten die Deutschen den Russen noch Widerstand. Sollten sie denselben bis heute Mitternacht nicht eingestellt haben, so stellen sie sich natürlich außerhalb des Schutzes, den ihnen das internationale Recht einräumt und werden von alliierten Streitkräften von allen Seiten angegriffen werden. Es ist verständlich, dass infolge der langen Frontlinien und wegen der Reorganisation der deutschen Nachrichtenübermittlung der Befehl zur Kapitulation nicht sofort an allen Punkten befolgt werden konnte. Aber nach unserer Meinung stellt dies keinen Grund dar, der Nation die bedingungslose Kapitulation, die in REIMS unterzeichnet wurde, länger vorzuenthalten. Es kann uns nicht davon abhalten, den heutigen Tag und morgen als Tag des Sieges festlich zu begehen. Morgen aber wollen wir unser Tribut dem russischen Heer zollen, dessen Heldentum so gewaltig beigetragen hat, zum allgemeinen Sieg.

Heute sind unsere Herzen voll Dankbarkeit gegenüber allen unseren Alliierten. Wir können uns eine kurze Spanne des Jubels erlauben, aber laßt uns auch nicht einen Augenblick vergessen, dass der Kampf um die Freiheit noch nicht zu Ende ist. JAPAN mit all seiner verräterischen Ländergier ist noch unbesiegt. Die Wunden die es Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika und anderen Ländern geschlagen hat und seine verachtenswerte Grausamkeit erfordern Vergeltung und Bestrafung. Mit all unserer Macht und all unseren Hilfsmitteln hier in der Heimat und im Empire müssen wir uns der Vollendung dieser Aufgabe widmen. Vorwärts Britania, lang lebe die Sache der Freiheit „*God save the King*“. Gleichzeitig mit Premierminister CHURCHILL gab Präsident TRUMANN die Nachricht der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands in WASHINGTON bekannt.

Der Präsident erklärt dabei, die heilige Stunde des Sieges über DEUTSCHLAND ist gekommen. Die Fahnen der Freiheit wehen über ganz EUROPA. Der Präsident erinnert daran, dass die Amerikaner sich an dem hohen Preis beteiligten, den die Niederringung Nazi-DEUTSCHLAND's forderte. Er rief die Amerikaner auf, ihre Schuld, die sie vor ihrem Gott und ihren Kindern hätten, durch harte Arbeit in den kommenden Monaten abzutragen. Er sprach sodann davon, dass mit der Kapitulation DEUTSCHLAND's erst halbe Arbeit getan sei.

Erst wenn die letzte japanische Division kapituliert hätte, würde der Sieg vollendet sein. Man müsse arbeiten, um die Wunden einer leidenden Welt zu verbinden und einen dauernden Frieden zu schaffen, der in Gesetz und Recht verankert sei. Das, so der Präsident, können wir nur mit harter, mühseliger Arbeit und wenn wir mit unseren Alliierten im Frieden so zusammen arbeiten, wie es uns im Krieg möglich war. Der Präsident schloss seine Ansprache an das amerikanische Volk, mit folgenden Worten:

« Damit erkläre ich, Harry TRUMANN, Präsident der Vereinigten Staaten von AMERIKA:

Der Sonntag, 13. Mai wird zum Tag des Gebetes bestimmt .«

Am selben Abend sprach der englische König über den Rundfunk zum britischen Volk. Der König erklärte: *„Wir wollen uns heute dankbar vor dem Allmächtigen beugen, für die Gnade, die er uns geschenkt hat. DEUTSCHLAND, das ganz EUROPA in den Krieg stürzte ist endgültig geschlagen. In dieser Stunde laßt uns zuerst derer gedenken, die auf dem Schlachtfelde liegen geblieben sind. Laßt uns aller Männer, aller Frauen gedenken, die im Dienste des Vaterlandes ihr Leben gaben.“*

In den alliierten und neutralen Hauptstädten der Welt wurde die Nachricht von der Kapitulation Deutschlands mit großer Begeisterung aufgenommen. In PARIS zog eine jubelnde Menschenmenge durch die Champs Elysées zum Grab des unbekanntenen Soldaten, wo sie sich dann in tiefer Dankbarkeit und heiliger Sammlung verneigten.

LONDON bot nach Aussagen britischer Rundfunkberichte an den beiden letzten Tagen ein Bild, wie noch nie zuvor in seiner Geschichte. Auch in den übrigen englischen Städten, bis hinein in das letzte Dorf fanden frohe Feiern statt. Die Engländer verbrannten am Montagabend auf öffentlichen Plätzen die letzten Reste ihrer Verdunklungsvorhänge.

In WASHINGTON, NEW YORK, CHICAGO, SAN FRANCISCO, überall das gleiche Bild froher Begeisterung. Von den Wolkenkratzern regnete es ununterbrochen buntfarbener Konfetti. In SAN FRANCISCO wurde die Konferenz der Vereinten Nationen durch eine Zwei-Minutenpause unterbrochen, während welcher sich die Delegierten aller Nationen in Ehrfurcht vor der Größe des Ereignisses verbeugten. Die Außenminister der vier Großmächte sprachen dann über den Rundfunk und verkündeten eigene Botschaften an ihre Länder.

Auch in den neutralen Ländern fand die frohe Botschaft, dass dem Krieg in EUROPA ein Ende bereitet sei, frohen Widerhall. Trotz Polizeiverbot war GENÈVE mit einem Meer von alliierten Fahnen überschwemmt. MOSKAU gab gestern abend bekannt, dass die deutsche Kapitulation gegenüber der Roten Armee unterzeichnet sei und sofort in Kraft treten werde. Aus diesem Grunde wird heute in MOSKAU Feiertag sein. Es sind Vorbereitungen getroffen, so erklärte der MOSKAUER Rundfunk, diesen freien Tag so zu gestalten, dass man sich in der Sowjetunion nach Jahrhunderten noch daran erinnert.

In AMSTERDAM, UTRECHT und anderen holländischen Großstädten sind gestern kanadische, britische und andere alliierten Truppen eingerückt. Die SCHWEIZ hat die Naziartei auf schweizerischem Gebiet aufgelöst. Die deutsche Gesandtschaft in BERN wurde behördlicherseits geschlossen und dem deutschen Gesandten sowie dem Gesandtschaftspersonal bedeutet, das schweizerische Gebiet sofort zu verlassen, andernfalls eine Internierung erfolgen würde. NORWEGEN ist wieder frei. Die alliierten Bevollmächtigten trafen gestern nachmittag ein. Britische Kriegsschiffe liegen im Hafen von OSLO. König Gustav von SCHWEDEN sandte eine Glückwunschsbotenschaft an den König Hakoon von NORWEGEN. In DEUTSCHLAND feierten am Montagabend die alliierten Soldaten in jeder Ortschaft die Unterzeichnung der deutschen Kapitulation durch Freudenfeuer und Kanonenschüsse.

Der „DAY“ in der Hauptstadt LUXEMBURG: Flatternde Fahnen und festlich gestimmte Menschen überall. Seit BERLIN gefallen war, wußten wir es:

Dem teutonischen Riesen dem noch der arg verstümmelte Rumpf und einzelne Glieder zuckten, war der Schädel eingeschlagen.

Es konnte sich nur mehr um Tage handeln, bis das Reich Adolf Hitlers, dessen verbrecherische Gefolgsmänner, in den von ihnen besetzten Ländern und besonders auch in dem kleinen, wehrlosen LUXEMBURG, Ruchlosigkeit auf Ruchlosigkeit, Schimpf auf Schimpf und Schande auf Schande auf den Namen DEUTSCHLAND gehäuft hatten, gänzlich zusammenbrach. Obschon nach der Waffenniederlegung ganzer Armeegruppen in den letzten Wochen von Stunde zu Stunde mit der Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht zu rechnen war, ging es dennoch wie ein erlösendes Aufatmen durch die gesamte zivilisierte Welt, als in den ersten Nachmittagsstunden des Montags die amerikanischen Sender die Nachricht von der Unterzeichnung der Kapitulation und der Kampfeinstellung an der gesamten europäischen Front brachten. Man konnte es noch immer nicht fassen, dass der böse Traum, dass die schier endlosen Nächte voll Schrecken und Grauen vorüber waren. Dass nunmehr für diese dämonische Nazibande, die im Rausch der Lehren eines verantwortungslosen Gefreiten mit vollendeter Disziplin die verruchtesten Verbrechen beging, die Stunde der Sühne gekommen war. Auf die Schuldigen wird die Geißel des Rechts niedergehen und die Stunde wird kommen in der ihre Anführer, ihre gewissen- und hemmungslosen Mitläufer und das ganze deutsche Volk vor den Augen der Welt zur Rechenschaft gezogen und verdammt werden.

Geschlagenes Deutschland: Zu einer äußersten Probe, übermütig und frech, war das Herrenvolk in den Krieg gezogen, um sich die Welt zu Füßen zu zwingen. Nun ist es besiegt und wie? Mit Mann, Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen, „der Herr“, dessen Namen sie bis zuletzt so gottverboten, vermessen und freventlich anriefen. War es ein Wunder, dass überall dort, wo die Nazibestien gestohlen, geschlagen, gehängt und füsiliert und nicht einmal vor Frauen, Kindern und Greisen Halt gemacht hatten, Leute die sich nicht einmal kannten auf der Strasse in die Arme fielen und vor Freude weinten ?

Kaum wenige Minuten nach Bekanntgabe der für die ganze Welt so bedeutsamen Nachricht wurden bei uns an allen Häusern die Trikoloren gehißt.

An die zu Ehren der Alliierten und der erlauchten Repräsentanten unserer Heimat, I.K.H. der Großherzogin prächtig geschmückten Schaufenster unserer Geschäfte wurde letzte Hand angelegt. Mit einem Schlag herrschte buntes Treiben auf Strassen und Plätzen und ringsum war alles in beglückende Feierlichkeit getaucht. Die Siegesfeier hatte begonnen. Ein Programm war zwar nicht bekannt aber jeder wußte, dass dieser Tag an dem die endgültige Entscheidung in dem gewaltigen Geschehen, das die Welt erschüttert hatte, gefallen war so begangen und erlebt werden musste, dass man diesen Tag ein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen

würde. Auf diese Weise kamen die Freudekundgebungen aus dem Innersten der Herzen, ohne dass sie von amtlichen Verlautbarungen gestört wurden. Mit dem beginnenden Abend füllten die Städter, die großen und die kleinen und die unter uns weilenden Amerikaner die Strassen der Hauptstadt, vornehmlich um das Großherzogliche Palais und um den Paradeplatz. Viele hingen wie Trauben in den offenen Fenstern, erkletterten Laternenmaste oder standen dutzendweise auf den Motorhauben der amerikanischen Jeeps. Eine unübersehbare Menschenmenge säumte die Strassen, durch die der Fackelzug unserer Armee seinen Weg nahm. Beim Großherzoglichen Palais wogte es hin und her, wie ein Meer von Glück, denn der Fürstin als Erste sollte sich die Freude und der Jubel offenbaren. Zum ersten Mal seit dem 10. Mai 1940 flutete wieder das volle Licht der Schaufenster auf die Strassen, zum ersten Mal auch wieder waren hie und da die Fensterbänke illuminiert und leuchteten in der prächtigsten Farbenzusammenstellung, die es für uns gab, nämlich in rot-weiß-blau. Darunter mischte sich der Widerhall der Böllerschüsse, welche die Amerikaner als Gruß der Sieger an die von ihnen befreiten Menschen abfeuerten. Zuerst nur schüchtern, dann mächtig aufrauschend und in immer neuen Wellen brandeten vom Wilhelmsplatz her die Rufe nach unserer Großherzogin und der Großherzoglichen Familie.

Es erklang der alte Schlachtruf der in „*Rôde Léiw, mir hun se*“ umgewandelt worden war. Dann stimmte die Menge abwechselnd „*de Feierwon*“, „*zwé Kinnegsanner*“, „*Letzebuerg de Letzebuenger*“ und die „*Hémecht*“ an. Es war eine Freude die Begeisterung der Bevölkerung mitzuerleben. Als das Lied „*Letzebuerg de Letzebuenger*“ gesungen wurde, legte die Menge die Betonung auf „*Mir wëlle jo keng Preise sin*“.

Früher, als wir noch zur Schule gingen, hätte der Herr Lehrer zum Stock gegriffen, wenn wir so gesungen hätten. So ändern die Zeiten. Aber wir tragen Gott sei dank keine Schuld daran. Um halb 10 fielen in die allgemeine Festesfreude die Glocken und der Bourdon der Kathedrale ein. Mit dem Glockengeläute verstummte die Menschenmenge und lauschte andächtig den majestätischen Klängen, die über die Dächer unserer altwürdigen Muttergottesstadt hinweg die Stunde vom Sieg des Rechts über Anmaßung, Terror und fleischgewordene Dämonie bis weit ins Land hineintrugen. Zugleich leuchtete auf dem neuen Turm der Kathedrale im Dunkel der Nacht das Kreuz auf, jenes Kreuz in dem allein alles Heil ist. Kaum waren die Glocken verstummt, da flammten im ersten Stock des Palais die Kandelaber auf. Unmittelbar darauf betraten I.I. K.K. H.H. die Großherzogin, Prinz Félix, Prinz Charles und die vier Prinzessinnen den Balkon. Ihr Erscheinen löste einen ungeheuren Enthusiasmus aus der sich durch immer lauter werdende „Vive-Rufe“ und freudig geschwenkte Tücher und Hüte kundtat. Der ungekünstelten, wahren und echten Ovation dankte die Herrscherfamilie mit wiederholtem, lebhaften und dankbarem Händewinken. Noch einmal musste die Großherzogin die Huldigung der vieltausend köpfigen Menge über sich ergehen lassen.

Dann, es war mittlerweile halb 11 Uhr geworden, bewegte sich vom Paradeplatz her, wo in der Zwischenzeit von einem zahlreichen Publikum die Nationalhymnen der Alliierten und unserer westlichen Nachbarstaaten vorgetragen worden waren, die Militärkapelle, rechts und links flankiert von Fackelträgern und gefolgt von unserer neuen Armee bis zum Palais, um die Feier mit den Nationalhymnen der Siegermächte und der „Hémecht“ abzuschließen. Aber noch nahm der Jubel in der Stadt kein Ende. Luxemburger und Amerikaner zogen brüderlich eingehakt durch die Strassen, von der im Lichte vieler elektrischer Kerzen aufleuchtenden Front des Stadthauses zum Brückenring, um die neue Brücke, die an diesem Abend durch Scheinwerfer angestrahlt wurde und den von unseren „*Fêtes de la Lumière*“ aus

dem Jahre 1939 her in Erinnerung befindlichen entzückenden Anblick bot, zu bewundern. Mitternacht kam bereits näher, aber *Tipperary*, *Letzebuerg de Letzebuenger*, *Over there* und *Feierwôn* hallten weiter durch die Stille der Nacht, nicht laut und überschwenglich aber doch in dem befreienden Gefühl, dass die Zeit der Gefahr, die Zeit von Not und Tod endgültig vorüber waren.

Die letzten Nachrichten aus DEUTSCHLAND lauten wie folgt:

Grossadmiral DÖNITZ erklärte gestern in einer über den Sender FLENSBURG an das deutsche Volk gerichteten Ansprache:

« Ich weiß nicht, ob ich imstande sein werde, in den kommenden Wochen und Monaten die Leiden des deutschen Volkes abzuschwächen. Die Grundlagen auf denen das Reich aufgebaut war, sind zerborsten. Die Einheit von Staat und Partei besteht nicht mehr. Die Partei ist vom Schauplatz ihrer Tätigkeit abgetreten. »

Der gestrige OKW-Bericht erteilt den Befehl an alle Wehrmachtsteile, den militärischen Gruß anstatt des Hitlergrusses anzuwenden. Die Leichen von Dr. GOEBBELS, des Naziministers für Volksaufklärung und Propaganda, die seiner Frau und seiner Kinder wurden in einem Luftschutzkeller in BERLIN aufgefunden. Sie hatten Gift genommen.

Die Verräter sind in diesen Tagen in Not.

Der Reichskommissar für die NIEDERLANDE, SEYSS-INQUART wurde von kanadischen Truppen festgenommen. Der holländische Naziführer MUSSERT wurde gefangen genommen. Der norwegische Vaterlandsverräter QUISLING versuchte gestern die schwedische Grenze zu überschreiten, wurde jedoch zurückgewiesen. Léon DEGRELLE, der belgische Rexisten-Führer und SS-Freiwillige, ist gestern auf dem Luftwege in SPANIEN angekommen, wurde jedoch von den spanischen Behörden festgenommen und wird den Alliierten ausgeliefert werden. LAVAL befindet sich noch immer in SPANIEN, sieht jedoch seiner Auslieferung entgegen. Viele deutsche Nazi-Größen versuchen jetzt in der Masse des Volkes unterzutauchen. Vergebliches Bemühen. Der Arm der irdischen Gerechtigkeit wird sie doch eines Tages erreichen.

Die Luxemburger haben am meisten Interesse an 2 Männern, SIMON und KRATZENBERG. Vieles käme ans Tageslicht, wenn man diese zwei miteinander konfrontieren könnte.

Zwei Tagesberichte Marschall Stalins melden die Eroberung von DRESDEN und OLMÜTZ. Aus Marschall Titos Hauptquartier wird bekannt gegeben, LAIBACH und AGRAM (ZAGREB) wurden von jugoslawischen Truppen erobert. AGRAM ist die Hauptstadt Kroatiens. Sender PRAG gab gestern bekannt: Ein Zusatzabkommen zur bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wurde gestern in PRAG unterzeichnet und trat gestern abend 8 Uhr in Kraft. Demzufolge sind auch auf tschechoslowakischem Gebiet die Feinseligkeiten eingestellt. Über den noch deutschkontrollierten Sender FLENSBURG erinnerte General JODL gestern abend alle deutschen Streitkräfte daran, dass die bedingungslose Kapitulation peinlich genau durchzuführen sei. Kein Schiff darf versenkt oder beschädigt, kein Kriegsmaterial zerstört oder verschleppt werden. Schlüsselrundfunksendungen sind streng verboten.

Am 10. Mai Empfang der UNION in LUXEMBURG, durch I.K.H., Großherzogin CHARLOTTE.

Erbgroßherzog Jean legt am 20. Mai zu NIEDERKORN den Grundstein zu einem Monument. MONTGOMERY wird am 25. Mai in PARIS von General de GAULLE empfangen. Am 30. Mai wird die Militärzensur in ganz EUROPA aufgehoben.

Juni 1945:

Besorgt sind die Luxemburger um ihre Angehörigen in DEUTSCHLAND, wovon nur wenige bis heute zurückgekehrt sind. Die Zahl der Nichtzurückgekehrten soll fast noch 3000 betragen, die sich auf RAD, Wehrmacht, Dienstverpflichtung, Umsiedlung, KZ und Deportation beziehen. Die Kazettler von DACHAU sind am 1. Juni in LUXEMBURG angekommen. DÜDELINGEN und BETTEMBURG hatten am 2. Juni die Landesfürstin zu Besuch. Die letzte Sendung der BBC aus LONDON war am 3. Juni. Das erste Todesurteil von unserem Sondergericht wurde am 4. Juni gefällt. Die Alliierten übernehmen am 5. Juni die oberste Exekutive- Gewalt in DEUTSCHLAND. I.K.H. Großherzogin Charlotte stattete PETINGEN und RODINGEN am 10. Juni einen Besuch ab. Die ersten vier Luxemburger, die in russischer Kriegsgefangenschaft in TAMBOW waren, kehren am 12. Juni in die Heimat zurück. General EISENHOWER wird am 19. Juni in NEW YORK feierlich empfangen. In SAN FRANCISCO wurde die Weltsicherheits-Charta am 26. Juni von 50 Nationen unterzeichnet. PARIS bereitet sich in diesen Tagen auf den würdigen Empfang von General EISENHOWER vor.

Juli 1945:

DEUTSCHLAND ist nun in vier Zonen eingeteilt und untersteht einer amerikanischen, englischen, russischen und französischen Militärverwaltung. NORWEGEN erklärt am 9. Juli JAPAN den Krieg. ITALIEN erklärt ebenfalls den Krieg an JAPAN, und zwar am 14. Juli 1945. Beginn der POTSDAMER Konferenz der großen Drei, am 17. Juli. Der Prozess gegen PETAIN in PARIS ist für den 23. Juli angesetzt. Am 26. wird der Regierungsrücktritt Winston Churchills gemeldet. In RÜMELINGEN wird am 29. Juli die Landesfürstin feierlich empfangen. LAVAL stellt sich den Amerikanern am 31. Juli zur Verfügung.

August 1945:

Nachdem DEUTSCHLAND am 7. Mai kapituliert hatte, ging der Krieg noch 3 Monate mit JAPAN weiter. Die amerikanischen Superfestungen, die den Japanern viel zu schaffen machten, vermochten dennoch die Militärs Japans nicht zu einer besseren Einsicht zu bringen. Das alliierte Ultimatum vom 26. Juli 1945, das sogenannte „POTSDAMER Ultimatum“, war von JAPAN zurückgewiesen worden, folglich mussten also die Waffen entscheiden. Am 6. August fiel die erste Atombombe auf HIROSHIMA und zwei Tage später eine zweite auf NAGASAKI und die Kriegserklärung Russlands an JAPAN, am 9. August 1945, zwangen die Japaner in die Knie. JAPAN macht fünf Minuten vor zwölf Schluss. Vier Tage nach dem Abwurf der ersten Atombombe, zwei Tage nach der Kriegserklärung Russlands und einige Stunden nach dem zweiten Ultimatum. Präsident TRUMANN bietet JAPAN durch die Vermittlung der Regierungen Schwedens und der SCHWEIZ die Kapitulation an, zu den Bedingungen des POTSDAMER Ultimatum, unter dem Vorbehalt, dass die staatsrechtliche Stellung des japanischen Kaisers unangetastet bleibe.

Die Nazikriegsverbrecher werden auf dem Luftwege von MONDORF nach NÜRNBERG verbracht. Am 15. August hat JAPAN kapituliert. Marschall PETAIN wird in FRANKREICH am selben Tage zum Tode verurteilt.

Er wurde von General de GAULLE zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Am 20. August hatte LUXEMBURG eine Volkszählung.

General de GAULLE ist am 22. August in AMERIKA eingetroffen und am 27. August wurde er in NEW YORK von zwei Millionen Amerikanern begeistert empfangen. Die Alliierten haben JAPAN am 28. August besetzt. Der Krieg mit JAPAN, der so unerwartet schnell in diesem Monat zu Ende ging, hatten die Alliierten dem Abwurf der Atombombe zu verdanken. Nach verschiedenen Berichten soll das eine furchtbare Waffe sein. In einem Umkreis von 30 Kilometern könnte kein lebendes Wesen mehr existieren.

Viele sind bis heute aus der Verbannung wieder zu Hause, es fehlen noch ungefähr 4000, meistens solche, die in die Wehrmacht zwangsverpflichtet waren. Aber in welchem Zustande kamen sie zurück?

Entbehrungen und Strapazen in den bleichen Gesichtern eingepägt. Viele schon den Tod in den glanzlosen Augen, kamen nur noch in die Heimat zurück, um ihre Häupter zum Sterben niederzulegen. Mit diesen Bedauernswerten kamen auch noch andere Helden mit, „eis letzebuenger Preisen“, genannt „Gielmännercher“.

Diese wurden von der Volkswut gebührend empfangen. Mit blutigen Köpfen und zerzaustem Fell wurden sie in die Villa Stadtgrund, zur weiteren Behandlung eingeliefert. Ab und zu kamen auch einige Kriegsfreiwillige zurück; diese wurden auch für ihren tapferen Einsatz derselben Villa anvertraut.

Im November und Dezember sollten wir noch andere schwere Jungens hier sehen. Oberbürgermeister HENGST und etliche Wochen später, Staatsfeind Nummer 1, Damian KRATZENBERG, Landesleiter der VDB und vieler anderer Ämter. Trotz seines hohen Postens für deutsche Literatur und Kunst wurde mit ihm keine Ausnahme gemacht. Hätten wir nun Gauleiter SIMON hier, um beide gegenüber zu stellen.

Eine Episode aus der Glanzzeit von Herrn KRATZENBERG muss ich hier noch einfügen. Es war zu jener Zeit, als er die vielen schönen Ämter bei den Deutschen bekleidete, als seine Nichte heiratete. Selbstverständlich hatte sie ihren Onkel zur Hochzeit eingeladen. Über Tisch wurde, wie auch nicht anders zu erwarten, über den Krieg gesprochen. Es wurde von den Erfolgen gesprochen, die die Deutschen bis jetzt errungen hatten. Trotz allem, erkühnte sich einer der Hochzeitsgäste zu sagen, es könnte auch noch anders kommen und die Deutschen könnten immer noch den Krieg verlieren. Die Braut, welche diese Unterredung mit angehört hatte, wandte sich an KRATZENBERG mit der Frage: *Ma Monni, waat geift Dir dann nach hei mâchen?*

Damian kratzte sich am Kopf und sagte: *„dann nehme ich mein Hütchen und ich setze ihn auf.“*

Halt, rief einer aus der Hochzeitsgesellschaft: *„Wohin wollt Ihr das Hütchen denn setzen?“*

„Wohin anders, als auf meinen Kopf“, erklärt Onkel Damian *„und dann gehe ich eben weg.“*

„Sie haben etwas vergessen“ rief ein anderer dazwischen, *„ich glaube dann haben sie keinen Kopf mehr!“*

Ja KRATZENBERG hatte seinen Kopf in diesen kritischen Septembertagen noch einmal gerettet, damals hatte er die Kurve noch rechtzeitig gekriegt, um mit den Deutschen nach *Dappland* zu gehen. Aber die meisten Leute glauben, dass er diesmal seinen Kopf verliert. Soeben, als ich diese Zeilen niederschreibe ist der frühere Landesleiter vom Spezialgericht zum Tode verurteilt worden. In letzter Zeit wurden viele politischen Gefangenen dem Richter vorgeführt. Drei Todesurteile wurden gefällt und 2 bereits vollstreckt, andere mussten ein paar Jahre Gefängnis oder bis zu 20 Jahren Zuchthaus hinnehmen.

Auf den ersten Blick scheint es eine harte Strafe zu sein. Wenn man aber bedenkt, welchen Schikanen, Entbehrungen und Leiden unsere Leute in den Hitlerjahren erduldet haben, kommt man zur Schlussfolgerung, dass sie nicht hart genug bestraft wurden. Haben doch diese Landesverräter durch ihre Mitarbeit eine große Schuld auf sich geladen.

Eines Tages brachte man auch den früheren Gauleiter Gustav SIMON nach LUXEMBURG. Als er ankam, war er sprachlos, denn die Toten reden bekanntlich nicht mehr. Der Henker so vieler guter Luxemburger soll sich in PADERBORN selbst gerichtet haben. Verhaftet wurde er in DEUTSCHLAND, durch einen englischen Offizier, der ihn jetzt als Toter nach LUXEMBURG brachte. Schade, jammerschade, vieles wird uns jetzt verheimlicht werden, was man mit leichter Mühe hätte herausholen können, aus dem Dami und aus dem Gustav.

Um Luxemburgs geheiligte Erde nicht zu entweihen, wurde Simons Lumpenhülle verbrannt.

Seit einigen Wochen tagt in NÜRNBERG der Kriegsverbrecherprozess gegen die ehemaligen Nazi-Größen. Gespannt schaut die ganze Welt auf den Ausgang dieses Verfahrens.

LUXEMBURG macht Ansprüche geltend auf Wiedergutmachung. Mancher sähe wohl gerne die Gebiete zurückkehren, die wir vor 130 Jahren an Preußen abtraten. Nehmen wir mal etwaige Vor- und Nachteile unter die Lupe:

Erhalten wir dieses Gebiet zurück, bekommen wir die Einwohner ja auch mit oder sollen wir etwa verfahren, wie es die Nazis seinerzeit mit den Juden taten?

Einiges Gepäck und sie auf die Reise schicken. Auf keinen Fall, wir sind ja keine Barbaren. Wir werden unser Ländchen vergrößern, ist denn Größe ein Glück? ...singen wir doch in unserem *Feierwon*, *dass Gréest net grad dach Glëck bedeit, well an dem Land sin glëcklech Leit*. Ihre Dörfer sind jetzt nur noch Steinhäufen, haben wir nicht schon allzuviel in unserem Ösling aufzubauen? Ihre Wälder könnten wir gut in unserem Wiederaufbau gebrauchen, das Holz davon könnte man uns auf Reparationen gutschreiben. Ihre Bevölkerung ist doch in den letzten 10 Jahren vom Nazigeist durchseucht worden und sollte DEUTSCHLAND später wieder erstarken, wäre ein weiterer Grund gelegt, um eine unterdrückte Minderheit zu befreien und um erneut über uns herzufallen.

Eines könnte man verlangen, nämlich die geplante Ourlalsperre auf Reparationen bauen zu lassen, um das Gebiet dort abzurunden, bis wohin das Wasser des Staubeckens reicht. Damit fielen alle Gründe für eine etwaige spätere Annektierung weg. In der französischen Besatzungszone übernimmt die neugeschaffene Armee Luxemburgs den Sektor NEUERBURG und CASTELL an der Saar. Seit einigen Wochen halten luxemburgische Soldaten Wache am Grabe Johann des Blinden. Dieser große Luxemburger und Kriegsheld sollte im Leben, wie auch im Tode keine Ruhe finden. Er war von einem Grabe ins andere gewandert. Gerade wo ich vor dem Abschluss dieser Blätter stehe, am 25. August 1946 wurden seine Gebeine nach LUXEMBURG überführt. Der Wunsch dieses Helden ist endlich erfüllt worden, genau am 600-jährigen Todestage, wo unser „*Jang de Blannen*“ in der Schlacht bei CRECY fiel. Sein Name ist unauslöschlich mit der Geschichte Luxemburgs verbunden. Jedes luxemburgische Kind weiß, wenn es zur Schobermesse reist, wo der Gründer sich befindet.

An einem trüben Tage, Ende Dezember 1945, haben wir Luxemburger General PATTON auf dem Militärfriedhof in HAMM zur letzten Ruhe getragen. Bei einem Autounfall in DEUTSCHLAND schwer verletzt, drückte er den Wunsch aus, in luxemburgischer Erde bestattet zu werden. Nun ruht der Mann mit dem kühnen Adlerblick der zweimalige Befreier unseres Landes in unserer Erde aus.

In letzter Zeit konnte man in LUXEMBURG eine gewisse Unzufriedenheit feststellen. Die Gründe dafür sind mannigfaltiger Art. Einige davon wollen wir vorerst ein wenig beleuchten:

Der zu teure und langsamere Wiederaufbau, dann die von der Wehrmacht zurückgekommenen und versteckten Refraktäre, sie fügen sich nur schwer in den Arbeitsprozess wieder ein, hatten die meisten vielleicht gehofft irgendeine Stelle an der gefüllten Staatskrippe zu erhalten. Es kommt noch hinzu, dass die Parteipolitik die während des Krieges radikal ausgerottet war, jetzt wieder herrliche Blüten treibt.

Oh du schöne Einigkeit aller Luxemburger während der Besatzungszeit, wo, bist du geblieben? Die Welt ist trotz der Beendigung des Krieges unruhig, bald an diesem, bald an jenem Ende kommt es zu Unruhen.

Als Folge des Krieges und Missernten in verschiedenen Exportländern ist die Ernährungslage recht schwierig. In den kommenden Monaten soll, wie jetzt verlautet, die Friedenskonferenz zusammen treten. Hoffen wir das Beste, damit der sturmbewegten Welt doch endlich der so lang ersehnte Friede beschieden wird.

ZEITREGISTER

Die wichtigsten Zeitereignisse während des Krieges, in Kürze.

1939

- | | |
|--------------|--|
| 1. September | Die Deutschen dringen in POLEN ein. |
| 3. September | ENGLAND und FRANKREICH erklären DEUTSCHLAND den Krieg. |

1940

- | | |
|---------------|---|
| 9. April | Die Deutschen besetzen DÄNEMARK und landen Truppen in NORWEGEN. |
| 10. Mai | Einmarsch deutscher Truppen in LUXEMBURG, BELGIEN und HOLLAND. |
| 28. Mai | Der König von BELGIEN gibt den Armeen den Befehl, die Waffen niederzulegen. |
| 10. Juni | ITALIEN erklärt FRANKREICH und ENGLAND den Krieg. |
| 14. Juni | Deutsche Truppen ziehen in PARIS ein. |
| 22. Juni | Waffenstillstand zwischen DEUTSCHLAND und FRANKREICH. |
| 24. Juni | Waffenstillstand zwischen FRANKREICH und ITALIEN. |
| 27. September | In BERLIN wird der Dreimächtepakt, BERLIN, ROM, TOKIO unterzeichnet. |

1941

- | | |
|-------------|---|
| 4. April | Die Geistlichen werden aus dem bischöflichen Konvikt ausgewiesen. |
| 4. Mai | Eine große Zahl von luxemburgischen Geistlichen wird nach dem unbesetzten FRANKREICH verschleppt. |
| 6. April | DEUTSCHLAND fällt in JUGOSLAWIEN ein. |
| 20. April | Zum ersten Mal wird die deutsche Hakenkreuzfahne am Großherzoglichen Palais in LUXEMBURG gehißt. |
| 11. Mai | Flucht von Rudolf HESS nach ENGLAND. |
| 1. Juni | Pfingstsonntag: Erste Kundgebung der Hitlerjugend auf dem Knuedler. |
| 22. Juni | Einmarsch deutscher Truppen in RUSSLAND. |
| 8. Dezember | AMERIKA tritt an der Seite der Alliierten in den Krieg ein. |

1942

30. August September	Die Wehrpflicht wird für die Jahrgänge 1920 bis 1924 verordnet. In DACHAU starben kurz nacheinander die Geistlichen, Mgr.ORIGER, Dr. ESCH, BRACHMOND, BECKER, STOFFELS und WAMPACH.
8.November	Amerikanische und britische Truppen landen in AFRIKA.
11. November	Deutsche Truppen rücken in den unbesetzten Teil Frankreichs ein.

1943

23. Januar	TRIPOLIS fällt in die Hand der Alliierten.
30.Januar	Die 6. deutsche Armee wird in STALINGRAD aufgerieben.
18. Februar	Die Luxemburger werden zum totalen Arbeitseinsatz aufgerufen.
8. Mai	AFRIKA ist frei von deutsch-italienischen Truppen.
25. Juli	MUSSOLINI wird gestürzt.
8. September	ITALIEN hat kapituliert.
18. Oktober	Konferenz der Alliierten in MOSKAU.
21. November	Die Eheleute KIPGEN.MEIERS werden von der Gestapo verschleppt.

1944

26. Februar	23 Luxemburger werden in HINZERT von den Nazis erschossen.
19. März	Die Deutschen besetzen UNGARN.
9.und 11.Mai	Bombenangriffe auf LUXEMBURG.
4. Juni	Die Alliierten ziehen in ROM ein.
6. Juni	Die Alliierten landen in der NORMANDIE.
22. Juni	Die Sowjets setzen zu einer großen Sommeroffensive an.
20.Juli	Deutsche Generale verüben ein Attentat auf HITLER.
23. August	PARIS ist in alliierter Hand.
24. August	RUMÄNIEN fällt von DEUTSCHLAND ab.
25. August	General de GAULLE hält seinen Einzug in PARIS.
29. August	Die Russen fallen in SIEBENBÜRGEN ein.
10. September	LUXEMBURG wird von amerikanischen Truppen befreit.
16.Dezember	Beginn der Rundstedtoffensive.

1945

1. Februar	LUXEMBURG ist bis auf wenige Ortschaften wieder frei.
13.April	Tod von Präsident ROOSEVELT.
14.April	Heimkehr I.K.H. der Großherzogin Charlotte.
8.Mai	Kapitulation der deutschen Wehrmacht an allen Fronten.

Nachzutragen:

In der Nacht vom 10. zum 11. August 1943 wurden in MICHELBOUCH die Anwesen FEITLER und MACK durch Phosphorbomben getroffen. Beide Gebäude brannten bis auf das nackte Mauerwerk ab

In der Frühe des 22. Dezember 1944 hatten deutsche Truppen versucht, den kleinen Ort MICHELBOUCH einzunehmen. Der Angriff wurde jedoch von den Amerikanern verlustreich zurückgeschlagen.

KURZE DORFCHRONIK WÄHREND DES KRIEGES

Im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht dienten gezwungenermaßen 2 Mann.

HENTGES Joseph, geboren am 28. März 1921 in MICHELBOUCH.

Vom Arbeitsdienst zurückgestellt kam er vorerst nach LAMGARREN bei KÖNIGSBERG in OSTPREUSSEN, am 5. Oktober 1942 von LAMGARREN nach KRUMMAU (Moldau) von KRUMMA, am 3.2.1942 nach JNAIM (Niederdonau).

Am 1.4.1943 erkrankte er an SCHARLACH. Nach viermonatlicher Krankheit erhielt er im August Genesungsurlaub, Kurz vor Ablauf des Urlaubes erkrankte er hier zu Hause an Gelbsucht. Per Krankenwagen wurde er nach LUXEMBURG-BELAIR transportiert. Hier verblieb er 2 Monate und wurde nach der Genesung wieder nach JNAIM beordert. Die Ausbildung ging bis zum 20.7.1944. Nach diesem Datum kam er nach dem Truppenübungsplatz WÖLLERSHEIM. Hier wurde er in die 45. Division eingegliedert. Letzte Meldung nach Hause datiert vom 29. August 1944. Nach einem weiteren Bericht soll er im Januar 1945 in der Umgegend von WARSCHAU als Funker eingesetzt gewesen sein. Seine Angehörigen sind bis heute, am 1. Oktober 1946 ohne Nachricht

SCHARFF Nicolas, geboren am 27. Juli 1924 in VICHTEN. Weil er aus seiner patriotischen Einstellung keinen Hehl machte, wurde er, wie das gesamte Gymnasium von ECHTERNACH nach der bekannten Burg STAHLACK zur Umschulung deportiert. Am 6. Oktober 1942 kam er von Burg STAHLACK zum Arbeitsdienst nach BRAHNAU (Bromberg) bis zum 31. Dezember 1942. Am 15. Januar 1943 kam er zur Wehrmacht nach ZITTAU und dann am 28. Januar nach MINSK zum Partisaneneinsatz. Ende Mai nach GUMBINNEN. Am 27. Juli nach OREL. Vom 25. August bis zum 12. September war er im Südabschnitt, bei STALINO eingesetzt.

An Malaria erkrankt, kam er ins Reservelazarett LEMBERG und später nach STOLP zu einer Genesungskompanie. Dann am 27. Dezember zum Truppenübungsplatz nach HAMMERSTEIN. Am 2. Januar 1942 nach Rückzug von NIKOPOL, bis ODESSA, von dort mit einem rumänischen Transportschiff nach KONSTANZA bis BREMEN. Vom 24. April bis 3. Juni SCHWERIN. Danach zum Truppenübungsplatz GRAFENWÖHR zur Spezialausbildung für Spionage. Als diese Einheit später zum Einsatz kam, wurden die Luxemburger zurückgelassen. Am 2. Januar 1945 kam er an die Front bei KALISCH, wo er am 20. Januar in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Er kam nach mehreren Etappen am 17. Juni nach TAMBOW. Abfahrt nach der Heimat, am 27. September, Ankunft in MICHELBOUCH am 24. Oktober 1945.

KIPGEN Pierre wurde am 21. November 1943 von der Gestapo verhaftet und zusammen mit seiner Ehefrau MEIERS Marguerite nach Stadt-Grund gebracht. Von dort aus kam P. KIPGEN nach HINZERT, DACHAU und MAUTHAUSEN, wo er am 18. November 1944 verstarb.

Frau KIPGEN kam dann dem Konzentrationslager RAVENSBRÜCK, wo sie am 12. Juni 1944 zu Tode kam.

Während der Rundstedtoffensive wurden zwei Personen auf dem hiesigen Friedhof provisorisch beerdigt. Martin LOSCH gebürtig aus FEULEN, evakuiert bei seinem Bruder in MICHELBOUCH starb in der Silvesternacht. Frau SCHWARTZ aus FEULEN wurde auf Bann MERTZIG, Ort genannt „Sandkaul“ tot aufgefunden. Auf Anordnung der Amerikaner wurde die Tote auf dem Friedhof in MICHELBOUCH provisorisch beerdigt. Beide wurden nach den Kriegswirren, im Frühjahr 1945 exhumiert und in ihrem Heimatort FEULEN beigesetzt.

**Ehemaliger Polizeibeamter berichtet über seine Erlebnisse
während der deutschen Besatzungszeit sowie über die spätere
Fahndung und Verhaftung von Kriegsverbrechern.**

Paul RIPPINGER wurde am 4. August 1911 in Grevenmacher geboren.

Am 20. April 1929 trat er in die damalige Freiwilligen-Kompanie ein und wurde im Jahre 1935 in die Polizei übernommen.

Er war zuerst Revierpolizist, kam dann zum Überfall, um später der Lebensmittelkontrolle zugeteilt zu werden.

Nachdem die Deutschen unser Land am 10. Mai 1940 besetzt hatten, wurde Paul RIPPINGER ins Polizeipräsidium geholt.

Im Rahmen des Austausches luxemburgischer und deutscher Polizeibeamten wurde er nach Düsseldorf versetzt.

Nachdem ihm an seiner Dienststelle nazifeindliche Aktivitäten angelastet worden waren, wurde er verhaftet und landete schlussendlich im Gefängnis seines Einsatzortes. Dort traf er den damals zur Freiwilligen-Kompanie gehörenden EVEN Arnold, von dem er die Umstände erfuhr, die zu dessen Verhaftung geführt hatten. Obschon Paul RIPPINGER vor ein SS-Sondergericht gestellt wurde, kam er wie durch ein Wunder an einer Verurteilung vorbei.

Nachdem er seine Heimat nach Kriegsende unter mehr oder weniger dramatischen Umständen wieder erreicht, und die Befreiung durch die Alliierten miterlebt hatte, meldete er sich ohne Verzug wieder zum Dienstantritt bei der hauptstädtischen Polizei. Indem EVEN Arnold bis zu diesem Zeitpunkt nicht zurückgekehrt war und die Vermutung nahe lag, dass er dem Henker überstellt worden war, bat Paul RIPPINGER den damaligen Justizminister, Victor BODSON, um die Erlaubnis, in Deutschland nach dem Verbleib von EVEN zu forschen.

Mit einem „ordre de Mission“ des zuständigen Ministers ausgestattet, begann Paul RIPPINGER seine Nachforschungen, und er fand schon sehr bald heraus, dass EVEN Arnold von den Nazis umgebracht worden war. Er machte die letzte Ruhestätte des Getöteten ausfindig und berichtete dem Justizminister ausführlich über das Resultat seiner in Deutschland geführten Untersuchung.

Minister BODSON, angetan von der Arbeitsweise des Polizeibeamten, unterbreitete ihm den Vorschlag, einen Partner zu wählen, um mit diesem gemeinsam in der britischen Besatzungszone nach Kriegsverbrechern zu fahnden, diese zu verhaften und der luxemburgischen Justiz zur Verfügung zu stellen.

Über seine Tätigkeit während der Besatzungszeit und seine spätere Mission, lassen wir Paul RIPPINGER berichten. (Interview 1997)

„ Nachdem die deutsche Zivilverwaltung sich in Luxemburg niedergelassen hatte, wurde ich dem Polizeipräsidium zugeteilt. Ich wurde von den Deutschen als Assistent übernommen und man übertrug mir die Verwaltung über das Büromaterial, und zwar für sämtliche Unterabteilungen der Polizei.

Lediglich mit der Gestapo und dem Sicherheitsdienst hatte ich nichts zu tun. Im Polizeipräsidium, das sich im Hotel Staar befand, waren zwischen 12 und 15 Mann bedienstet. Das Präsidium unterstand einem Polizeirat namens WETTER, der seinen Amtssitz in Koblenz hatte, jedoch regelmäßig nach Luxemburg kam.

Im Hotel Staar waren noch mehrere luxemburgische Kollegen tätig, welche wie ich, von den Deutschen übernommen worden waren.

Mein Büro wurde zum täglichen Treffpunkt jener Beamten, welche das deutsche System von vornherein ablehnten.

Als der von Gauleiter Simon geforderte Volksentscheid, im Hinblick auf die Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit von den Luxemburgern gefordert wurde, sammelte ich die Wahlzettel der luxemburgischen Polizeikollegen ein. So konnte ich mich überzeugen, dass alle eine negative Antwort gegeben hatten.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Polizeipräsidium in Polizeidirektion umbenannt. Diese Maßnahme hatte unter anderem zur Folge, dass die bis dahin für das Präsidium gültigen Amtsstempel ausgewechselt wurden.

Die eingezogenen und für ungültig erklärten Stempel wurden von mir in Verwahr genommen.

Die Polizeidirektion war ebenfalls für die Ausstellung von Pässen und anderen Ausweispapieren zuständig.

Sämtliche Pässe wurden in Deutschland gedruckt und kamen dann gebündelt bei uns auf der Direktion an.

Eines Tages kam Kollege Jos Holtz zu mir ins Büro und bat mich um einen abgerufenen Stempel. Er zog mich ins Vertrauen und eröffnete mir, dass dieser Stempel dazu diene, einer gewissen Kategorie von Landsleuten falsche Dokumente auszustellen.

Gefälschte Pässe wurden insbesondere an junge Luxemburger ausgehändigt, die sich entschlossen hatten, das Wagnis einzugehen, eine alliierte Armee zu erreichen. Unter diesen Umständen war ich gerne bereit, dem Kollegen Holtz einen Stempel zu überlassen.

Von solchen Fälschungen wurde in gehobenem Masse Gebrauch gemacht, nachdem für die jungen Luxemburger die obligatorische Wehrpflicht eingeführt worden war.

Uns allen war klar, dass wir mit dem Schlimmsten zu rechnen hätten, falls unsere Tätigkeit auffliegen sollte.

Als die Stempel dann von den Deutschen durch Einfügung einer Ziffer; im Kranz unter dem Hoheitsadler abgeändert wurde, waren die Fälschungen der Pässe noch mit einem größeren Risiko verbunden.

Zu einem gegebenen Zeitpunkt wurde Polizeirat Wetter als Polizeichef für Luxemburg abgelöst und durch einen Hauptmann Unnützer ersetzt.

Eines Tages wurde ich zum Blockwalter für den Stadtteil Merl bestimmt, wo dann das Umherziehen mit der Sammelbüchse ebenfalls zu meinem Aufgabenbereich gehörte. Diese Verpflichtung, gegen die ich mich nicht zur Wehr setzen konnte, behagte mir wenig, denn man wußte ja nie, zu welchen Leuten man kam. Waren es Patrioten, Reichsdeutsche oder Sympathisanten? Was war im einzelnen Falle angesagt: „Obligater Hitlergruss oder Moien“ ?

Da ich in meiner Jugend ziemlich viel Sport getrieben hatte, meldete ich mich zum Speerwerfen und zum Kugelstoßen.

Kurze Zeit nach meinem Eintritt in die Sportgemeinschaft wurde ein Mehrkampfwart gesucht.

Durch Fürsprache von Hary Jonas, Organisator bei der LASEP und LASEL, erhielt ich diesen Posten, wodurch ich dann von der unangenehmen Tätigkeit als Blockwalter abgelöst wurde.

Innerhalb unserer Sportgemeinschaft fanden sich eine Menge loyal gesinnter Luxemburger ein, so dass wir regelmäßig Gelegenheit zu einem freien Meinungs austausch hatten.

Von dieser Stelle aus wurden ebenfalls unzählige Feldpostpäckchen an zwangsrekrutierte Luxemburger verschickt. Kreissportführer war zu diesem Zeitpunkt ein gewisser Brauckmann, welcher mit einer Luxemburgerin verheiratet war.

Dieser hatte seine Amträume im Hotel Carrefour.

Gelegentlich unserer Zusammenkünfte kam Brauckmann des öfteren hinzu; er ahnte wohl was hier vor sich ging, doch verraten hat er uns nie.

Auf Erlass des Reichsführers-SS und Chef der Polizei wurde ich am 1. April 1944 nach Düsseldorf zur Revierpolizei versetzt. Um eine Unterkunft zu finden, hatte man mir geraten, mich mit dem luxemburgischen Rechtsanwalt Tony Biver in Verbindung zu setzen, der als Jurist beim Landeshauptamt in Düsseldorf einen Posten bekleidete. Herr Biver ließ mich wissen, dass ich mich an den Polizeibeamten Pündel Nicolas, ebenfalls ein Luxemburger, wenden möchte, da dieser schon längere Zeit auf dem dortigen Polizeiamt Dienst verrichte und sicherlich in der Lage sei, mir bei einer Quartiersuche behilflich zu sein. Ich setzte mich umgehend mit Kollege Pündel in Verbindung, der mir telegraphisch seine Hilfe anbot. Als ich am Bahnhof in Düsseldorf ankam, wurde ich dort bereits von Pündel erwartet.

Das Bahnhofsgebiet von Düsseldorf war zu diesem Zeitpunkt durch Bomben fast vollständig zerstört. Es standen nur noch die nackten Mauern.

Pündel führte mich anschließend zum Polizeipräsidium, wo ich in meinen neuen Dienst eingewiesen wurde. Später begaben wir uns zur Polizeiwache, wo er mich mit den dort anwesenden Beamten, unter ihnen auch einige Luxemburger, bekannt machte. Eine Frau, in der Uniform einer Strassenbahnschaffnerin war ebenfalls anwesend. Diese war mit einem der anwesenden Beamten befreundet. Durch diese Person sollte es später für mich zu einem tragischen Geschehnis kommen, das mich fast an den Exekutionspfahl gebracht hätte.

Im Hinblick auf meine Unterkunft wurde ich an die Adresse eines Obergerichtsrates verwiesen, dessen Wohnhaus sich in Oberkassel befand. In dessen Haus wurde mir ein Zimmer zur Verfügung gestellt, das die Bewohner zwangsweise aufzugeben hatten.

An einem der folgenden Tage erlebte ich dann meinen ersten schweren Luftangriff auf die Stadt. Aus alliierten Flugzeugen wurden tausende von Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Die ganze Umgebung war ein einziges Flammenmeer; die Brandbomben blieben zum Teil im Strassenteer stecken.

Ich hatte die schlechte Angewohnheit, bei Fliegeralarm, nicht wie die anderen Anwohner, den Keller aufzusuchen, sondern ich blieb auf meinem Zimmer. Als ich bei einem der nachfolgenden Angriffe auf ausdrücklichen Wunsch meiner Vermieter, mit in den Keller ging, wurde das Haus von einer Luftmine getroffen und weitgehend zerstört. Wir konnten den Keller nur durch einen Notausgang verlassen. Wäre ich diesmal in meinem Zimmer geblieben, so wäre ich möglicherweise ein Opfer der Bomben geworden.

Nach der schweren Beschädigung des Hauses war für mich dort keine Bleibe mehr, und ich war gezwungen, mich nach einem anderen Quartier umzusehen. Da es ziemlich schwer war, eine andere Wohnung zu finden, verbrachte ich einige Tage in den Räumen des Polizeipräsidioms. Dort lernte ich einen kriegsgeschädigten Deutschen kennen, mit dem ich mich rasch anfreundete, da er ein engagierter Nazigegner war. Ich konnte diesem Mann voll vertrauen, so dass wir uns sogar gemeinsam den streng verbotenen Englandsender anhörten. Dieser Mann, der mir in den nächsten Tagen als Bürokräft zugeteilt wurde, sollte später sozusagen mein Lebensretter werden.

Nachdem ich einige Zeit auf dem Präsidium zugebracht hatte, fand ich im Stadtteil Grevenbroich ein Zimmer, bei einer streng katholischen Familie.

Hier kam mir der Umstand zugute, dass meine Mutter mir einen Rosenkranz geschenkt hatte, den ich immer bei mir trug. Als im Laufe des Gesprächs mit diesen Leuten, das Thema Religion angesprochen wurde, zeigte ich meinen Rosenkranz vor, woraufhin ich sofort mit Wohlwollen aufgenommen wurde. Die Frau führte einen kleinen Krämerladen, während der Mann sich als Wagenbauer betätigte. Kurze Zeit später ereilte mich dann das Schicksal.

Die bereits zuvor erwähnte Strassenbahnschaffnerin war in meinem Büro vorstellig geworden, um sich nach dem Verbleib eines gemeinsamen Bekannten zu erkundigen, der plötzlich von seiner Dienststelle desertiert war. Nachdem ich der Frau erklärt hatte, dass ich über den Verbleib des Gesuchten keine Angaben machen könnte, kam das Gespräch dann automatisch auf den weiteren Kriegsverlauf, indem die täglichen Bombardements der deutschen Städte die Bewohner bedenklich gestimmt hatten. Bei dieser Gelegenheit ließ ich mich dazu hinreißen, dieser Person gegenüber zu erklären, dass Deutschland den Krieg verloren hätte, daran gäbe es für mich keinen Zweifel. Die Folgen meiner unbedachten Äußerungen sollten nicht lange auf sich warten lassen. Am 1. August 1944, im Laufe des Vormittages wurde ich in meinem Büro verhaftet. Ein Regierungsrat und hoher Polizeifunktionär namens Kilian, welcher Leiter des Personalamtes im Präsidium war, kam in Begleitung eines Polizeimeisters; an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, zu mir ins Büro. Ich wurde aufgefordert, die beiden umgehend zu einem Verhör zu begleiten.

Ich wurde nun dem Kommandeur der Schutzpolizei Düsseldorf-Mitte, einem Oberstleutnant Brumshage, vorgeführt, wo ich dann in Präsenz des erwähnten Kilian, des Polizeimeisters und einer Stenotypistin einem stundenlangen Kreuzverhör unterzogen wurde. Nach langem Hin- und Her eröffnete mir Oberstleutnant Brumshage, dass ich von der mehrfach erwähnten Strassenbahnschaffnerin angezeigt worden wäre. Ich war wegen staatsfeindlicher Äußerungen angeklagt; des weiteren wurde mir vorgeworfen, bei der Flucht eines Deserteurs mitgewirkt zu haben. Obschon ich alle gegen mich gerichteten Vorwürfe entschieden abstritt, wurde gegen mich Schutzhaftbefehl erlassen, woraufhin ich umgehend ins Polizeigefängnis eingeliefert wurde.

Die Gefängniszelle, die man mir zugewiesen hatte, war 9 Fuß lang und 4,5 Fuß breit. In einer Ecke befand sich ein Klosett und die Bettstelle bestand aus einem Eisengerüst, mit einer Unterlage aus Maschendraht.

Im Gefängnis war mir die Zelle 140 zugewiesen worden, während Even Arnold, Angehöriger der Freiwilligen-Kompanie die Zelle 144 belegte. Trotz der schwierigen Haftbedingungen konnten wir uns untereinander verständigen, so dass ich von Even die Umstände erfuhr, die zu seiner Verhaftung geführt hatten.

Even hatte sich einer Agentengruppe angeschlossen und in Brüssel den Auftrag bekommen, sich nach Larochette zu begeben, um dort den späteren Colonel Ginter aufzusuchen. Ihm sollte er den Auftrag übermitteln, im belgischen « Maquis » eine Befehlsstelle anzunehmen. Herr Ginter weigerte sich jedoch, die ihm angetragene Aufgabe zu übernehmen, woraufhin Even mit dem abschlägigen Bescheid nach Brüssel zu seinem Auftraggeber zurückkehrte. Von diesem bekam er Anweisung, gelegentlich seiner Rückkehr nach Luxemburg, einen bestimmten Grenzübergang, im Raume Oberbesslingen zu benutzen.

Beim Versuch, die Grenze zu überschreiten wurde Even von der Gestapo erwartet und verhaftet.

Dessen Auftraggeber, eine unter dem Decknamen „Monsieur Pierre“ bekannte Person hatte ihn sonderzweifel an die Deutschen verraten, so dass es sich hier um einen Doppelagenten handelte.

Nach etwa 3 Wochen wurde ich zum ersten Male durch einen Gestapobeamten vernommen. Gleich am Anfang wurde mir vorgehalten, dass ich Verbindung zu dem luxemburgischen „Partisanenchef“ Jules Dominique unterhalte. Auch hätte ich Verbindung zu einer in Luxemburg bestehenden Widerstandsgruppe. Ich gestand lediglich, den ehemaligen Gendarmen Jules Dominique als früherer Kamerad der Freiwilligen-Kompanie zu kennen, Kontakte zu ihm hätte ich allerdings nicht; ich wüßte nicht einmal, wo er sich aufhalte. Ich leugnete ebenfalls jede Zugehörigkeit zu irgendeiner in Luxemburg existierenden Widerstandsorganisation. Der Gestapomann war sehr gut im Bilde, denn er konnte mit einer Menge Details über die verschiedenen Organisationen in Luxemburg aufwarten. Mir wurde des weiteren vorgeworfen, dass ich an der Fahnenflucht eines Deserteurs mitgewirkt hätte. Dann kamen meine wehrkraftzersetzenden Äußerungen zur Sprache, und der Ton des Gestapomannes wurde immer schärfer.

Obschon ich mich in einer schlimmen Verfassung befand, stritt ich kategorisch alle gegen mich erhobenen Vorwürfe ab.

Nach diesem Verhör, für welches mir jeder Zeitbegriff fehlt, wurde ich wieder ins Gefängnis zurückgebracht.

Anfang September kam ich dann in Oberkassel vor ein SS-Sondergericht. Die gegen mich vorliegende Anklage lautete auf:

Landesverrat und
Wehrkraftzerstörung.

In wurde vor Gericht durch die Rechtsanwälte Hermann Schroer und Graf von Korff verteidigt. Sonderbarerweise legten die beiden sich für mich ins Zeug, denn sie hatten sich die Mühe gemacht Nachforschungen über mein Vorleben anzustellen, die zum größten Teil zu meinen Gunsten waren. Deutsche Vorgesetzte, die meine Tätigkeit in der Polizei zu beurteilen hatten, konnten ebenfalls nichts Nachteiliges gegen mich vorbringen. Ausschlaggebend war jedoch die Zeugenaussage meines kriegsgeschädigten Mitarbeiters, namens Kronenberg, der bei dem Besuch der Frau in meinem Büro anwesend war. Unter Eid sagte er aus, dass ich gegenüber der Besucherin keine einzige Aussage gemacht hätte, welche als wehrkraftzersetzend zu verstehen sei. Falls die Zeugin dies behauptete, so wären ihre Angaben entweder als böswillige Entstellung der Wahrheit zu betrachten oder sie habe verschiedene Äußerungen einfach missverstanden.

Obschon dieser Entlastungszeuge mehrmals auf die Folgen eventuell falscher Aussagen aufmerksam gemacht wurde, erklärte er mit einer ihm eigenen Beharrlichkeit, dass er hundertprozentig zu seiner Aussage stehe.

Dass gegen mich kein Todesurteil verhängt wurde, habe ich nur diesem aufrechten Mann zu verdanken.

Aufgrund seiner Aussage wurde ich von diesem Sondergericht freigesprochen, und ich wurde aufgefordert, mich wieder auf schnellstem Wege auf meiner Dienststelle zu präsentieren.

Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt in einer sehr üblen Verfassung, da mir klar war, dass ich dem Henker nur knapp entronnen war.

Als ich entlassen wurde hatte ich nicht einmal das nötige Geld, um mir eine Strassenbahnkarte zu kaufen, so dass ich zu Fuß zum Präsidium ging. Ich meldete mich beim Polizeipräsidenten zurück, und ich informierte ihn über den Verlauf

meines Verfahrens. Ich konnte erkennen, dass er sich nicht besonders wohl in seiner Haut fühlte, so dass ich prompt um einen kurzen Urlaub bat.

Bereits auf dem Weg zum Präsidium hatte ich mich mit diesem Gedanken getragen, und ich hatte mir auch bereits einen Grund ausgedacht.

Meinem Vorgesetzten gegenüber erklärte ich nämlich, es wäre mein sehnlichster Wunsch, für kurze Zeit nach Hause zurückzukehren, denn ich möchte nicht, dass meine Familie diesen „amerikanischen Horden“ zum Opfer falle.

Zu diesem Zeitpunkt, es war ja Anfang September 1944, stand die Befreiung Luxemburgs kurz bevor.

Obschon ich innerlich mit mir kämpfen musste, um diesen Ausdruck für unsere Befreier zu gebrauchen, konnte ich nur auf diese Weise etwas erreichen.

Und siehe mein Argument fiel auf fruchtbaren Boden, oder war es das schlechte Gewissen des Polizeigewaltigen, das ihn dazu bewog, mir einige Tage Urlaub zu bewilligen. Ich bekam sogar einen Sonderausweis, der mir auf der Fahrt nach Luxemburg alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen sollte.

Ich begab mich zum Bahnhof in Düsseldorf, wo ich um eine Fahrkarte nach Luxemburg bat. Die Schalterbeamtin ließ mich jedoch wissen, dass ich keinen Zug bis Luxemburg bekommen könnte, Trier wäre für meine geplante Reise Endstation. Ich bekam eine Fahrkarte bis Trier, und ich bestieg den bereits überfüllten Zug. In meinem Abteil wurde ich auf einen Soldaten in Wehrmachtsuniform aufmerksam, der ziemlich laut redete. Seine Ausdrucksweise verriet mir, dass es sich um einen Luxemburger handeln müsste, was sich dann auch gleich bestätigte, als ich ihn ansprach. Es handelte sich um einen Zwangsrekrutierten, der gemäß seinen Aussagen aus einem Lazarett abgehauen war. Ich war erstaunt über die Unbekümmertheit, die dieser junge Mann an den Tag legte. Da er, so wie er sich ausdrückte aus einem Lazarett abgehauen war, konnte er keine gültigen Papiere besitzen, so dass die Feldgendarmarie kurzen Prozess mit ihm gemacht hätte. Wahrscheinlich rechnete er damit, dass es in den überfüllten Zügen wohl kaum eine Möglichkeit gäbe, jemanden genau zu kontrollieren.

Ohne Kontrolle erreichten wir die Stadt Trier, wo die Bahnbeleuchtung infolge Fliegergefahr stark abgedunkelt war. Da mein Begleiter, wie er mir unterwegs heimlich zu verstehen gab, auch nicht über eine Fahrkarte verfügte, gab ich ihm Anweisung, beim Passieren der Sperre dicht an meiner Seite zu bleiben. Bei der schlechten Beleuchtung würde er vermutlich nicht auffallen. Er tat wie geheißen, und wir passierten die Sperre ohne dass es zu einem Zwischenfall kam. Zu Fuß begaben wir uns auf den Weg in Richtung Wasserbillig. Unterwegs hatten wir das unwahrscheinliche Glück, dass der Fahrer eines Motorrades mit Beiwagen anhielt und sich bereit erklärte, uns nach der Stadt Luxemburg zu bringen. Ob der Fahrer sowieso nach Luxemburg-Stadt musste, oder für uns einen grösseren Umweg machte, kann ich nicht sagen. Als wir in Wasserbillig die Brücke passieren sollten, kam es noch zu einem Zwischenfall, als eine Radfahrerkompanie aus entgegengesetzter Richtung über die Brücke kam. Ein Offizier, wahrscheinlich der Führer der Radfahrerkompanie, zog seine Pistole und forderte uns auf, zurückzufahren. Wir leisteten seiner drohenden Aufforderung Folge und konnten erst über die Brücke, nachdem der letzte Radfahrer passiert war. Auf der weiteren Fahrt in Richtung Luxemburg kamen uns im Weckergrund deutsche Panzer entgegen. Um nicht von den Panzern von der Strasse abgedrängt zu werden, wichen wir über angrenzende Felder und Wiesen aus. Mit Dreck bespritzt, gelangten wir bei Berg wieder auf die Strasse. Als wir ohne weiteren Zwischenfall in Luxemburg ankamen, ließ der Motorradfahrer uns bei der Heilig-Geist-Kaserne absteigen.

Ich trennte mich von meinem Begleiter, der sich pfeifend in Richtung Pfaffenthal entfernte. Ich hatte denselben nicht nach seinem Namen gefragt und meines Wissens haben wir uns später nie wiedergesehen.

Es muss am 7. oder 8. September gewesen sein, als ich bei meiner Familie eintraf. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten deutschen Soldaten bereits abgezogen, denn den Gerüchten zufolge waren die Amerikaner im Anmarsch.

Soweit ich mich erinnere galt mein Urlaubsschein nur für 48 Stunden, doch hatte ich bereits vor meiner Abfahrt in Düsseldorf den Entschluss gefasst, nicht mehr nach meiner Dienststelle zurückzukehren.

Um trotz allem einer eventuellen Entdeckung durch die Deutschen vorzubeugen, verbrachte ich mit meiner Familie die Nacht vom 9. zum 10. September in den Kasematten.

Am darauffolgenden Tag, den 10. September 1944, war plötzlich die ganze Stadt auf den Beinen.

Die Amerikaner waren da, der Jubel kannte keine Grenzen.

Ich begab mich sofort in die Avenue-Monterey, wo ich die ersten Amerikaner sah.

Endlich hatte die langersehnte Stunde der Befreiung geschlagen

Da mein Bruder, welcher bei der Polizei Wuppertal dienstverpflichtet war, Tage nach der Befreiung noch immer nicht zurückgekehrt war, beschloss ich, seinen Aufenthalt zu ermitteln, indem ich in Erfahrung gebracht hatte, dass er sich im Raume Grevenmacher, unserem Geburtsort, versteckt hielt.

Da ich dort jeden Schlupfwinkel kannte, glaubte ich, dass es für mich nicht schwer wäre, ihn zu finden.

In der Handwerkerschule holte ich mir ein Motorrad, das die Deutschen beim Verlassen der Stadt zurückgelassen hatten. Nachdem ich mich überzeugt hatte, dass das Krad sich in fahrbereiten Zustand befand, machte ich mich auf den Weg nach Grevenmacher.

Ich trug wieder meine luxemburgische Polizeiuniform, mit umgeschnalltem Waffengurt und Gummiknüppel.

Im Weckergrund hatten die zurückweichenden Soldaten der Wehrmacht Bäume gefällt und damit Strassensperren errichtet, um den Vorstoß der Amerikaner zu verzögern. Zwischen Wecker und Schorenshof standen an einem Hügel 7 bis 8 amerikanische Panzer, welche in Richtung Westwall feuerten.

Als plötzlich von deutscher Seite her Abwehrfeuer kam, zogen sich die Amerikaner etwa 1000 Meter zurück und begannen dann wieder zu schießen.

Vor meiner Abfahrt in Luxemburg hatte ich nicht damit gerechnet, dass noch Kämpfe in dieser Gegend stattfinden könnten, so dass ich mich einen Augenblick mit dem Gedanken trug, umzukehren, da die vorgefundene Situation gefährlich werden konnte.

Ich beschloss dann, trotzdem bis zum Grevenmacher Berg weiterzufahren, da dort meine Eltern wohnten. Da ich unter den gegebenen Umständen damit rechnen musste, dass noch deutsche Soldaten sich in Grevenmacher aufhalten könnten, wollte ich nicht unmittelbar zum Hause meiner Eltern fahren, da ich ja selbst als Deserteur galt und meine Eltern hierdurch erheblich gefährdet hätte. Ich fuhr vielmehr beim Hause einer benachbarten Familie vor, wo ich das Motorrad im Schuppen unterstellte. Von den Nachbarn wurde ich herzlich begrüßt, und ich erfuhr, dass in der Tat noch deutsche Truppen die Gegend unsicher machen würden. Nachdem ich beschlossen hatte, hier bei den Nachbarn zu warten, bis sich eine günstige Gelegenheit bot, unbemerkt zum Hause meiner Eltern zu gelangen, nahm ich meinen Waffengurt ab und ich versteckte diesen auf dem Küchenschrank.

Kaum hatte ich mich dieser Sachen entledigt, als der Lauf einer Waffe durch das offenstehende Küchenfenster geschoben wurde. Im Hausflur vernahm ich dann das vertraute Geräusch deutscher Soldatenstiefel.

Die Tür wurde aufgerissen und ein Unteroffizier trat drohend auf mich zu. In barschem Tone erkundigte er sich, welche Uniform ich tragen würde. Ich erklärte dem Unteroffizier, es handele sich um die Uniform der hauptstädtischen Feuerwehr. Er antwortete vorerst nichts, stieg dann jedoch zu meinem Entsetzen auf einen Stuhl und nahm den Waffengurt mit dem Gummiknüppel vom Schrank. Mir war nun klar, dass der Soldat durch offenstehende Fenster beobachtet hatte, dass ich den Gurt an dieser Stelle ablegte. Dem Unteroffizier gegenüber brachte ich wiederholt zum Ausdruck, ich sei nach Grevenmacher gekommen, um meine Familie zu sehen. Ich hütete mich davor ihm von meiner Polizeitätigkeit zu erzählen, denn in diesem Falle wäre ich sicherlich als Deserteur entlarvt worden. Der Unteroffizier schien meinen Angaben keinen Glauben zu schenken, denn er forderte mich noch immer in barschem Tone auf, mit ihm das Haus zu verlassen. Draußen stand ich dann einer Gruppe von Soldaten gegenüber, die, wie ich feststellte, von diesem Unteroffizier geführt wurde.

Der Unteroffizier führte mich etwas abseits, und er gab seinen Soldaten dann den Befehl, das Gewehr zu laden. Mir wurde plötzlich bewusst, dass er die Absicht hatte, mich von seinen Männern erschießen zu lassen.

Bei dieser plötzlichen Erkenntnis, war ich vor Schreck wie gelähmt. Mein Mund war trocken, und ich brachte kein Wort mehr heraus. Es war genau das gleiche Angstgefühl, das mich befallen hatte, als ich vor dem SS-Sondergericht stand und dem Urteilsspruch harrete.

Da ich neben einem Birnbaum stand, nahm ich eine Frucht vom Baum und biss hastig hinein. Da ich nun ein wenig Saft im Munde hatte, konnte ich wieder sprechen, und ich bat die Nachbarin um eine Tasse Kaffee. Der Unteroffizier muss erkannt haben, in welchem erbärmlichen Zustand ich mich befand, denn er rührte sich nicht von der Stelle und gab auch keine weiteren Befehle. Derselbe bat vielmehr ebenfalls um eine Tasse Kaffee, wobei er zum Ausdruck brachte, dass er seit Tagen nichts Warmes mehr gegessen oder getrunken hätte. Unsere Nachbarin ging ins Haus zurück und kam gleich wieder mit einer Tasse Kaffee zurück, die sie dem Unteroffizier reichte. Dieser leerte die Tasse ohne abzusetzen und bat noch um eine zweite Tasse, die ihm dann ebenfalls gereicht wurde.

Wie ich später erfuhr, hatte die Nachbarin heimlich einen Schluck Schnaps in den Kaffee hineingegeben.

Trotz dieser Unterbrechung schickte der Unteroffizier sich an, seine Leute aufzustellen, um mich erschießen zu lassen.

In dem Augenblick, als er den Befehl gab: „Legt an“, erklang in unmittelbarer Nähe ein fürchterlicher Schrei.

Es war meine Mutter, die auf mich zueilte, mir um den Hals fiel und mit weinender Stimme die Worte ausstieß: „Bitte nicht schießen, das hier ist mein Sohn“.

Ich selbst zeigte im ersten Augenblick keinerlei Reaktion; ich zitterte am ganzen Körper, und meine Glieder waren wie gelähmt.

Unter dem Eindruck dieses plötzlichen Ereignisses, glaubte der Unteroffizier meiner vorherigen Erklärung; er ließ sich nämlich besänftigen, doch bestand er darauf, dass ich ihn nach seiner vorgesetzten Dienststelle begleiten müsste.

Da ich mir ausmahlen konnte, was mir dort passieren würde, bat ich den Unteroffizier mich nach der Stadt Luxemburg zurückkehren zu lassen, wo ich Frau und Kinder zurückgelassen hätte. Es gelang mir schlussendlich den Unteroffizier umzustimmen, denn er zeigte sich plötzlich sehr umgänglich und begann von seiner eigenen Familie zu sprechen, die er schon sehr lange nicht mehr gesehen hätte. Er sprach nun nicht mehr davon, mich nach seiner Dienststelle zu bringen.

Ich nehme an, dass die Veränderung im Verhalten dieses Soldaten darauf zurückzuführen war, dass der Kaffee-Schnaps, den die Nachbarin ihm gereicht hatte, nunmehr seine Wirkung zeigte.

In der Folge ließ er mich wissen, dass die von ihm geführte Gruppe eine Stunde vor Tagesanbruch von Soldaten der Waffen-SS abgelöst würde.

Zu diesem Zeitpunkt, so erklärte er, dürfen Sie nicht mehr hier sein.

Er gab mir dann Anweisung, eine Stunde vor Tagesanbruch an der gleichen Stelle, auf ihn zu warten, er würde dann versuchen, mich durch die Frontlinie zu schleusen.

Jetzt erst wurde mir richtig bewusst, auf welches Abenteuer ich mich eingelassen hatte.

Wie konnte ich nur nach Grevenmacher fahren, obschon ich von der militärischen Lage keine Ahnung hatte?

Als ich mich nach einer schlaflosen Nacht, zur vereinbarten Zeit vor dem Hause einfand, war der Unteroffizier bereits anwesend. Jedes Geräusch vermeidend, brachte er mich durch den noch immer gefährlichen Kampfabschnitt, und es gelang mir dann, mich ohne weiteren Zwischenfall nach der Hauptstadt durchzuschlagen. Meiner verängstigten Frau musste ich versprechen, derartige Einzelgänge in Zukunft zu unterlassen.

Diese Sache war noch einem glimpflich verlaufen, und ich beschloss, kein derartiges Risiko mehr einzugehen, denn beinahe hätte meine unüberlegte Handlung mir den Tod gebracht.

Nachdem ich bereits einige Zeit wieder im Dienst war, brachte ich in Erfahrung, dass EVEN Arnold, mein ehemaliger Gefängnispartner, noch immer nicht zurückgekehrt war. Niemand hatte von ihm eine Nachricht.

Da sein Schicksal mir jedoch sehr am Herzen lag, indem sich im Gefängnis zwischen uns beiden eine echte Freundschaft entwickelt hatte, suchte ich den damaligen Justizminister, Victor Bodson, auf, und ich bat diesen, um einen offiziellen Auftrag, der es mir erlauben würde, nach dem Verbleib von EVEN zu forschen.

Minister Bodson, den ich seit der Vorkriegszeit sehr gut kannte, war meinem Wunsch nicht abgeneigt, so dass er mir einen entsprechenden « Ordre de Mission » ausstellen ließ, der mich berechtigte, die angestrebten Nachforschungen in die Wege zu leiten.

Ich begab mich zum „ Service de Rapatriement “ wo ich im Hinblick auf eine Dienstreise nach Deutschland zum Konvoi-Chef eines nach dort entsandten Transportes bestimmt wurde. Auf diese Weise gelangte ich wieder nach Düsseldorf, wo ich im Sinne meines Auftrages an einen Colonel Harris verwiesen wurde. Dieser Offizier behandelte mich sehr zuvorkommend, und er sagte mir jede benötigte Hilfe zu.

Ich begann meine Nachforschungen im dortigen Gefängnis, wo ich schon sehr schnell herausfand, dass Even Arnold erschossen worden war und auf einem Friedhof in Düsseldorf seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. In den nächsten Tagen gelang es mir, seine Grabstätte ausfindig zu machen. Ich ließ ihn exhumieren und es gelang mir, die Identität des Toten einwandfrei festzustellen.

Später konnte ich seinen gesamten Leidensweg nachverfolgen, und dies vom Zeitpunkt der Verhaftung bis zum Tod am Exekutionspfahl.

Nachdem ich meinen Auftrag erfüllt hatte, übermittelte ich dem Justizminister einen ausführlichen Bericht über das Resultat meiner Ermittlungen.

Minister Bodson ließ mich wenig später zu sich rufen, und ich musste ihm ausführlich über meine Nachforschungen berichten. Abschließend sprach er sich belobigend über meine Arbeit aus, und er machte mir den Vorschlag, gemeinsam mit einem Kollegen, den ich mir selbst aussuchen könnte, innerhalb der britischen Zone nach Leuten zu forschen, die sich während der Besatzungszeit hier in Luxemburg eines Kriegsverbrechens schuldig gemacht hatten. Diese wären dann zu verhaften, um der luxemburgischen Justiz zur Verfügung gestellt zu werden.

Nach reiflicher Überlegung besprach ich dann die Angelegenheit mit Oberpolizeibrigadier Bernard Michel, den ich sehr schätzte und unter dessen Leitung ich bereits vor dem Kriege in der Lebensmittelkontrolle tätig war.

Bereits nach kurzer Zeit erklärte er sich bereit, mit mir zusammen die von Minister Bodson gewünschten Ermittlungen zu führen.

Nachdem jeder von uns einen Sonderausweis erhalten hatte, in welchem uns für die Dauer unserer Mission militärische Grade zugeordnet worden waren, bekamen wir die entsprechenden Fahndungslisten und unsere Arbeit konnte beginnen.

P. Heinrich
Fortsetzung folgt